

E bösen Öpfel

Autor(en): **Gfeller, S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 42

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

€ bösen Öpfel.

Don S. Gfeller.

Hansli ist i dr Schuel ghöcket. Er hätt föllen Uffsatz schribe. Im Sack het er en Depfel gha. € guldgälbe „Summerchünig“ isch es gfi. € Zit lang het Hansli ärstig gschriebe. Undereis fohrt dä Depfel im Hosejack si a rüehren u müggelet: „Du, Hansli, hesh mi ganz vergässe? Nimm mi vüre!“ Zerst het Hansli nüt dergliche to. Aber dä Depfel het si nümme welle still ha. Er het zablet un isch Hanslin schwär uf em Bei gläge; er het ihm fast es Loch is Bei drückt. Mit Gewalt hätt dä Rärli us em Sack uehe welle. Hansli het wäger mit dr Hand müesse dr Sack zsäme ha, süst wär dr Depfel use gumpet. Däwäg het er richtig schier nümme chönne schribe. Allimol, wenn er d'Fäderen agfetzt het, isch dr Depfel wider uhirsche worde u het bilängersi ungattlicher to i däm Sack inne. Er het Hanslin ase ganz Stiche gäh bis i Magen u bis i Hals uehe. Was het er wellen u fölle? Er reekt mit dr Hand ahe u fasset dä Depfel, so fest er het

möge zsämeha. Er het gemeint jez guetis de. Aber dä chäzi-bocks „Summerchünig“ het si no nid ergäh. Gäng wieder het er si i dr Hand ume dräit u derzue g'schraue: „Loh mi use! I ersticke jo! I cha jo nümme schnuppe!“ Wendtliche nimmt ne Hansli vüre, for zuege, was mit ihm sig. Chum isch dä Depfel us em Sack, so lachet er Hanslin a: „Gäll, gäll i bi der doch extrunne!“ Jez wird Hansli taube wi-n-es Biel. Er nimmt dr „Summerchünig“. „I will di jez lehre still sy,“ seit er. U bißt ihm richtig e große Biß use. U ganz zermahle het er ne u zerchnäschlet bis nume no der Stihl ist gfi. € so taube-n-isch das Bürsteli gfi.

I fir Wuert het Hansli nid gmerkt, daß ihm dr Lehrer u die halbi Klap zueluegen u spöttisch lächle. Erst wo-n-er 's letzcht Mul voll schlückt, isch ers inne worden u het rot Baden übercho. Bsuunders wo du dr Lehrer seit: „Das Depfel het ne wider möge. Das het ihm der Meister zeigt. Große Hansli!“



Bundesstadt

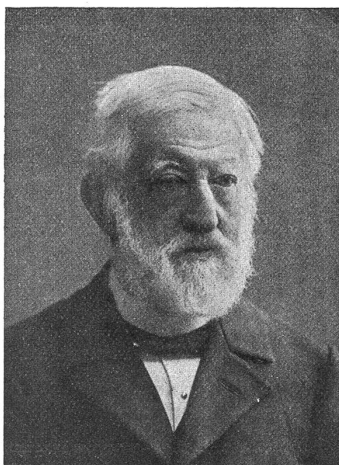
— Jubiläum des Kaufmännischen Vereins Bern. Im November des Jahres 1861 hat ein kleines Trüppchen Kaufleute, das anfänglich unter dem blühenden Namen „Alpenrösli“ sich gefunden, den „Verein junger Kaufleute“, den jetzigen Kaufmännischen Verein Bern, ins Leben gerufen. Seitdem sind 50 Jahre verflossen; 50 Jahre des ernsten Schaffens, des zielbewußten Strebens, des innern Ausbaues und der sichern Erstarkung. Aus diesen Charakterwerten ist eine nicht zu übersehende segensreiche Wirksamkeit erblüht, die von ungezählten Erfolgen gekrönt, heute als ein schönes abgerundetes Ganzes dasteht. Den Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr seines Geburtsjahres will der genannte Verein heute den 4. November in den Räumen des Casinos festlich feiern, und wir entbieten ihm hiezu unsere besten Wünsche. Wir werden in der nächsten Nummer unsern Lesern die Gelegenheit geben, einen Blick in die Geschichte und in die heutigen, vielseitigen Bestrebungen des Kaufmännischen Vereins Bern zu tun, indem wir in Wort und Bild auf das Jubiläum zurückkommen werden.

Schr.

† Friedrich Bernhard Studer.

Am frühen Morgen des 19. Oktober leghin hat der Tod Herrn Bernhard Studer in Bern, im hohen Alter von 91½ Jahren, die Augen für immer geschlossen und seinen stets rührigen Geist

und Körper zur Ruhe gelegt. Mit ihm ist ein Bürger aus dem Leben geschieden, der sich um seine Vaterstadt Bern in hohem Maße und in mannigfacher Beziehung verdient gemacht hat und den eine große Herzensgüte und ein mannhaftes, gerades Wesen Zeit seines Lebens auszeichnete. Wenn wir heute sein Leben und sein Wirken nur in Kürze streifen



† Friedrich Bernhard Studer,
gew. Apotheker.

können, so mag dafür sein Bildnis, das wir hier wiedergeben, mehr als große Worte reden. In manchem Berner wird es eine dankbare Erinnerung wachrufen an den Mann, der so eng mit Bern verwachsen war, und der so still und selbst-

verständlich seine erwählten Pflichten tat und nie Dank suchte.

Bernhard Studer wurde am 7. April 1820 in Bern geboren. Nach Abolvierung der hiesigen Schulen widmete er sich dem Apothekerberuf, den schon sein Vater ausübte. Er studierte nach mehrjähriger praktischer Lehrzeit in Besigheim (Württemberg), Straßburg und Mannheim, an der Universität Bonn und schloß im Jahre 1844 seine Studien mit dem Staatsexamen in Bern ab, wo er zwei Jahre später das väterliche Geschäft übernahm, das er nach langer Praxis seinem Sohne überlassen konnte. Neben seiner beruflichen Tätigkeit in der Praxis widmete er einen guten Teil seiner Zeit wissenschaftlichen Arbeiten und der Wirksamkeit in wissenschaftlichen Vereinen und Institutionen. Lange Zeit gehörte er dem Sanitätskollegium an. Als Vorsitzender der Kommission des Naturhistorischen Museums konnte er 1878 den Grundstein zum Gebäude dieses Institutes legen.

Im Jahre 1850 wurde Bernhard Studer zum eidg. Staatsapotheker mit Hauptmannsrang ernannt. Er bekleidete diese Charge, in welcher er 1876 zum Major avancierte, bis zum Jahre 1904, also volle 54 Jahre!

Außerordentlich vielseitig war Studers Tätigkeit im öffentlichen Leben der Stadt Bern. Nachdem er schon vorher einigen Kommissionen angehört, wurde er 1858 Mitglied des verstärkten Burgerrates. 1866 kam er in den engeren Burgerrat, wurde 1880 dessen Vizepräsident und übernahm am 12. Dezember 1888 auf